

Südafrika: Multicolour-Kunstprojekt (April 2011)

- Schauplatz 1: Squatter Camp, McGregor
- Schauplatz 2: Robben Island, ehemalige Gefängnisinsel von Nelson Mandela

Eine andere Kultur, die Sonne steht am Mittag im Norden, es ist April und der Herbst beginnt, doch die Uhrzeit ist dieselbe: Wir sind in Südafrika, um an zwei verschiedenen Orten unter dem Motto „Multicolour“ „bunt“ gemischte interdisziplinäre, partizipatorische und interkulturelle Kunstprojekte durchzuführen. Schwarze, „coloured“ und weiße Kinder und Jugendliche der verschiedenen ethnischen und sozio-ökonomischen Zusammenhänge sollen in unterschiedlichen Workshops zusammen künstlerisch arbeiten, als ein Beispiel für gelebte Diversität. Kinder und Jugendliche realisieren im Medium Kunst das, was für die multikulturellen Gesellschaften weltweit „virulent“ ist.

Der erste Schauplatz ist McGregor, ein verträumtes Dorf 200 km von Cape Town entfernt. Im Internet wird der Ort angepriesen als „Jewel of South Africa“ und „a place where time stood still“. Und in der Tat muss man sich ins Bewusstsein rufen, dass man sich im Jahre 2011 befindet: Die Hauptstraße des Dorfes wird gesäumt von vielen schönen alten Häusern im Kolonialstil mit gepflegten Vorgärten, Cafés und Galerien. Hier leben die ca. 350 Weißen, vorwiegend ältere Menschen, die Mehrzahl im Pensionsalter. Der Ort hat jedoch auch andere Seiten: Straßenzüge, in denen coloured people teils baufällige, teils in Umbau befindliche bunt bemalte Steinhäuser bewohnen. Auch Schwarze, ebenfalls eine Minderheit in dem Dorf, sind hier zu finden. Am Rand des Dorfes liegt das Squatter Camp oder Township mit den Papp- und Blechhütten für die über 1600 coloured people, die Ärmsten der Armen, die mit weniger als 100 Euro im Monat auskommen müssen, sich weder Bauland noch eine feste Behausung leisten können. Hier konzentrieren sich alle sozialen Probleme, die man sich ausmalen kann, von Arbeitslosigkeit, Gewalttätigkeit, sexuellem Missbrauch, über Alkoholmissbrauch schon im frühen Kindesalter, Frühschwangerschaft zu Aids. Aids wird nicht thematisiert. Wenn jemand stirbt, werden als Todesursachen Tbc, Lungenentzündung etc. genannt. In der südafrikanischen Gesellschaft fehlt nahezu eine Generation durch Aids. Viele Kinder werden von den Großeltern aufgezogen, weil die eigenen Eltern verstorben sind.

In dieser weinreichen Gegend ist der Alkoholismus ein besonders Problem. Traditionell haben die Weinfarmer ihre Arbeiter mit Naturalien, sprich Wein bezahlt, kein Wunder, dass dadurch der Konsum angeregt wurde. Zum Straßenbild gehören von Freitag bis Sonntag unzählige Betrunkene, nicht nur Männer, sondern Frauen, junge Mädchen, fast noch Kinder, und manch eine schwanger und das oftmals in sehr jungem Alter (12 Jahre). Das fetale Alkoholsyndrom stellt neben Aids eine riesige Herausforderung für Südafrika dar.

An diesem kontrastreichen Ort, in welchem die Trennung der Gesellschaftsschichten und Ethnien sogar auf dem Stadtplan sichtbar ist, findet nun für eine Woche der erste Teil des Multicolour-Kunstprojekts als Ferienprogramm für die Township-Kinder statt, zu dem wir als Team von 12 Personen von Übersee einfliegen: neun Studierende der Malerei, Bildhauerei, Musik aus der Alanus Hochschule, bzw. Uni Osnabrück und Musikhochschule Hamburg, Bernd Dressen (Schaupiel), Friedemann Geisler (Musik) und ich, wir alle als Dozenten, die Studierenden in einer Praktikumssituation, wir drei „alten“ Künstler als die „Erfahrenen“, die sich aber dem „lebenslangen Lernen“ durch Kunst im Von- und Miteinander verschrieben haben. Unsere Gastgeber sind Weiße, wie u.a. die sozial engagierte Leiterin des dortigen Family Centers, die sich der Familien im Township und der Kinder mit „special needs“ besonders annimmt und u.a. Künstler, die uns zuvorkommend in ihren Privathäusern beherbergen. Durch den Family Center ist der Kontakt zu den „coloured“ Kindern und Jugendlichen aus dem Squatter Camp sofort hergestellt, die Primary School stellt uns ihre Räumlichkeiten zur Verfügung und los geht es : morgens mit

einer Stunde Chor für alle, dann zwei Workshop- Einheiten in Schauspiel, Trommeln, Linoldruck, Bodypainting, Materialassemblage bzw. Landart, Fassadenmalerei an der Primary School. Als übergreifende Aktion lade ich jeden Workshop reihum ein, die Mauer eines großen Rugby-Feldes zu bemalen.

Begeistert nehmen 40-50 Kinder und Jugendliche im Alter von 7 bis 18 Jahren z.T. in wechselnder Besetzung unser Programm an. Wie talentiert die meisten von ihnen sind und mit welcher Leichtigkeit sie ans Werk gehen, als hätten sie eine künstlerische Ader von Natur aus in sich! Und das bei den schwierigen Lebensverhältnissen. Das Südafrika-Projekt ist mein 9. Kunstprojekt im sozialen Brennpunkt. Keine Kindergruppe konnte bisher innerhalb von so kurzer Zeit so klangvoll singen, den Rhythmus erfassen und im Kanon aufeinander hören! Beim Trommeln ging natürlich erst recht die Post ab. Wenn keine Instrumente zur Hand waren, klapperte man halt auf Gegenständen und Utensilien weiter. Beim Schauspiel fiel auf, mit wie viel Geschick und Eleganz sich die Kinder und Jugendlichen bewegen, da war es eher die Herausforderung, ihre überschäumende Energie konstruktiv einzusetzen durch Spiele und Rollenübungen.

In den Fine Art - Workshops arbeiteten die Kinder und Jugendlichen mit Hingabe und erstaunlicher Diszipliniertheit und legten ein sattes Farb- und Formgefühl an den Tag. In der Druckwerkstatt wurden die verschiedenen Techniken wie Monotypie, Weißlinienschnitt und Reduzierschnitt mit Begeisterung aufgenommen und mit großer Sorgfalt angewendet. In der Schminkabteilung entstanden täglich neue Fantasiemasken, an allen möglichen Stellen im Dorf tauchten Kinder mit ihren kunterbunten Gesichtern auf. In der Landart-Gruppe wurde in fast feierlicher Stille gearbeitet: die etwas kleineren Kinder, die hier versammelt waren, entdeckten einfache Materialien aus ihrer Umgebung als Kostbarkeiten und entwickelten schöne Kompositionen daraus. Aus diversen Vorübungen kreierte die Primary-Wandmalgruppe leuchtende Bildelemente für die Pfeiler der streng geschlossenen Schulgeländemauer.

Bei sengender Sonne malten sämtliche Workshopteilnehmer mit großer Konzentration an der langen Mauer des Rugby-Feldes, Abschnitt für Abschnitt in rasanter Geschwindigkeit, manchmal 25 Kinder und Jugendliche zugleich. Sogar junge Erwachsene gesellten sich dazu. Wie in einer Art Explosion ging es jeden Tag aufs Neue los bis nach kurzer Zeit eine große Fläche mit satten, knalligen Farbkontrasten, rhythmischen Formelementen und einzelnen figürlichen Motiven bemalt war. Hier in Südafrika war der Zuspruch von den Jungs beim Malen besonders groß. Allein ein 50 Meter Wandabschnitt ist das Werk eines reinen Männerteams. So ist im Laufe einer Woche ein Riesenbild von ca. 150 m entstanden, das eine große Vitalität ausstrahlt und das Potenzial der Kinder und Jugendlichen aus dem Township sichtbar und öffentlich macht. Das war mein Ziel: den Unterprivilegierten durch die Kunst eine Stimme zu geben und das im öffentlichen Raum mit dieser Mauer, genau am Orteingang von McGregor an der Schnittstelle zwischen Squatter Camp und Hauptstraße.

Im Hinblick auf die Nachhaltigkeit war mir die Begegnung mit Fabian, einem farbigen Künstler aus dem Squatter camp wichtig. Er konnte bei der Aktion an der Mauer immer dabei, die Kinder und Jugendlichen in Afrikaans ansprechen und die Wirkung des Kunstprojekts live als Initialzündung erleben. Er möchte die Arbeit an der Wand in der nächsten Zeit fortsetzen.

In einer öffentlichen Präsentation auf dem Samstagsmarkt sollten die Ergebnisse des gesamten Projekts an zwei Orten präsentiert werden, an zwei Stationen, weil es samstags einen Markt gibt, den die Weißen besuchen und einen anderen, der von den coloured people organisiert wird, allein die Kinder waren nur teilweise da. Am Tag zuvor begannen sich die Workshop-Gruppen schon ein wenig aufzulösen wegen des Wochenendes. Das ist Township-Realität, dass die Mütter die Mithilfe der Töchter benötigen, die Kinder mitarbeiten müssen. So fand das Trommeln und Schauspiel halt in einer neuen Besetzung statt, das Chorrepertoire klang auch in kleiner Gruppe. Die Ausstellung der Bilder und Drucke wurde improvisiert mit Tischen und Stellwänden. Allerdings gab es auch hier einen

großen Wermutstropfen: die Mehrzahl der sorgfältig vorbereiteten Drucke in Postkartenformat aus der Linolwerkstatt waren von unbekannter Hand geklaut worden!

Insgesamt konnten wir zu allen Bevölkerungsgruppen in McGregor einen nahen Kontakt herstellen und uns ungezwungen zwischen den verschiedenen Ethnien und sozialen Schichten hin und her bewegen, so wie es den weißen und „coloured“ Einheimischen aufgrund der tradierten Gesellschaftsstrukturen, nicht ohne weiteres möglich ist. Es gab ein sehr positives Feedback für das Projekt: durch die Kinder selbst und ihre Begeisterung und durch die Weißen, die den „coloured“ Kindern ihren Beifall in der Präsentation zollten und sich für die Umsetzung der Projektidee eingesetzt und uns nachhaltig ihre Unterstützung angeboten haben. Hier scheint angekommen zu sein, was mit Kunst in Gang gesetzt werden kann.

Zweiter Schauplatz Robben Island: ein markanter Punkt auf dem Planeten, mitten im Ozean in der Nähe des südlichsten Küstenzipfels von Südafrika vor Kapstadt und dem Kap der guten Hoffnung, an dem weit über 3000 Schiffwracks auf dem Meeresboden ruhen. Das Kap war bei früheren Seeleuten wegen seiner heimtückischen Klippen und gefährlichen Windverhältnisse berühmt und gefürchtet. Den sympathischen Namen verdankt es einer fatalen Fehleinschätzung portugiesischer Seeleute, die sich seinerzeit der guten Hoffnung hingaben, auf diesem Seeweg schnell nach Indien gelangen zu können.

Robben Island steht für Verbannung, Isolation und Gefangenschaft. Im 19. Jahrhundert wurden hier Kranke, die z.B. Lepra oder psychische Störungen hatten, von der Gesellschaft fern gehalten. Ansonsten ist dieser Ort bekannt für seine großen Gefängnisanlagen für Kriminelle und in der Apartheid auch für politische Gefangene, die hier in Massenzellen oder in Einzelhaft untergebracht waren. Der wohl populärste Insasse war Nelson Mandela, dessen Zelle wir im sogenannten Hochsicherheitstrakt besichtigen können: ein nur 4 qm großer Raum, mit offenem Gitter zum Flur hin, eine Wollecke zum Übernachten auf dem Boden, ein kleiner Holztisch mit einer Wasserschüssel darauf. Ein ehemaliger Gefangener, der zeitgleich mit Mandela inhaftiert war- allerdings nicht 27 Jahre wie dieser, sondern 15 - führt uns durch das Gebäude und berichtet mit Emphase von seinen Erlebnissen. Entwürdigung und Entmenschlichung waren die Prinzipien der Bestrafung und auch hier wurden die schwarzen noch einmal schlechter behandelt als weiße Gefangene. Nicht einmal der Toilettengang durfte Privatsphäre sein.

Seit 1997 ist die Insel UNESCO Weltkulturerbe und eine Touristenattraktion. Mit der Fähre kann man sich übersetzen und im Reisebus für zwei Stunden über die Insel fahren lassen und die Gefängnisse besichtigen. Der Steinbruch, in welchem die Gefangenen Zwangsarbeit verrichten mussten, eine historische Kirche und die Kolonie der Pinguine und Möwen gehören auch dazu. Auf den menschenleeren Straßen, die streckenweise von Möwenkot überzogen sind, wird auch für Pinguine gebremst.

Wir haben durch das Kunstprojekt einen Sonderstatus: wir sind auf der Gefängnisinsel als „residents“ untergebracht in dem alten „convict prison“ für gewöhnliche Kriminelle. Die Fenstergitter und Türgitter, der Stacheldraht, die Eingangsschleuse, die Sicherheitsmauern – alles ist noch erhalten, auch die schlichten Schlafräume übermitteln ein Live-Erlebnis – nur, wir dürfen uns im Gegensatz zu den Gefangenen und den Touristen frei auf der Insel bewegen und mit der Fähre zwischen Kapstadt und Robben Island hin- und herfahren, soweit es der Fahrplan erlaubt.

Mit unserem Kunstprojekt sind wir integriert in ein Friedensprogramm. Und das sind die Koordinaten: Gastgeber sind das Robben Island Museum und die Primary School der Insel mit ca. 15. Schülern, die u.a. aus den kilometerlangen Townships von Kapstadt kommen und täglich mit der Fähre anreisen. Um den Kreis der Kinder und Jugendlichen zu erweitern und die Kosten für das Projekt zu decken, haben die beiden schwarzen Lehrer der Primary School Schulen vom Western Cape zur Beteiligung eingeladen, so dass aus fünf Schulen insgesamt 35 Teilnehmer für eine Woche auf der Insel einquartiert werden. Der Multicolour -Aspekt wird damit tatsächlich realisiert: schwarze, weiße, „coloured“ Kinder und

Jugendliche aus unterschiedlichen sozialen Verhältnissen sitzen zusammen an einem Tisch und durchlaufen gemeinsam das Tagesprogramm. Das auf ein Banner gedruckte Motto lautet:

“ Peace for Cultural Diversity- recognize, respect, respond and embrace diversity”

Im Hinblick auf die Inhalte und Organisation des Ablaufs der Projektwoche mussten Kompromisse gefunden werden, einerseits zwischen unserem Anliegen bzw. Angebot, mit künstlerischer Arbeit zur Überwindung sozialer und kultureller Barrieren beizutragen und an sozialen und personalen Kompetenzen praktisch zu arbeiten und andererseits der Forderung des Departments of Education das Curriculum zu befolgen. So hatten unsere Gastgeber ein sehr volles Programm ausgearbeitet, in welchem unsere Workshops nur am Nachmittag stattfanden, mit Ausnahme des Chors, der morgens den Auftakt bildete. Die Intensität der Zusammenarbeit mit den Kindern und Jugendlichen war dadurch unterschiedlich. Deutliche Erfolge konnten im Chor erzielt werden und die Ergebnisse von McGregor übertreffen. Eine äußerst fähige Schülerschar beherrschte im Nu Kanons in englischer, lateinischer Sprache und Chorsätze in Zulu und in Deutsch. Auf die Frage des Musikers, was er in Südafrika als Deutscher überhaupt ausrichten könne, kam die Antwort von Theta Sithole (Principal, Primary School): wir wollen hören, was Ihr zu bieten habt, bitte kommt mit J. S. Bach. Also wurde „Nun ruhen alle Wälder“ einstudiert. Beim Abschlusskonzert konnte die große Gruppe der extra auf die Insel gereisten Gäste hören, wie gut die Kinder und Jugendlichen zusammen „stimmten“ und dass sich das Wagnis gelohnt hatte, Bekanntes und Fremdes zu mischen. Spontan improvisierte eine Mutter im Publikum eine laut gekreischte hohe Oberstimme zu dem afrikanischen Chorstück. Die geplante Zusammenarbeit mit zwei afrikanischen Trommlern beschränkte sich wegen der Zeitplanung leider nur auf wenige Stunden.

Zu einem „Crossing-over“ der Kulturen kam es auch im Schauspiel-Bereich: Hier konnte ein tatsächlicher Austausch stattfinden, da eine der „coloured“ Lehrerinnen theaterpädagogische Erfahrungen hatte und mit unserem Dozenten zusammen eine Szenenfolge entwickelte, in welcher die Überwindung von Rassengrenzen thematisiert wurde. Die bunte Schülerschar spielte diese Sequenz mit ganzer Hingabe und erntete großem Beifall, der allerdings in Gefängnistradition in Form von „Brushes „gezollt wurde (Die Gefangenen durften keinen Lärm machen und applaudierten, indem sie ihre Handflächen aneinander rieben).

Vier Fine Art Workshops fanden jeweils reduziert auf je zwei Tage statt; aus dem Repertoire von McGregor gab es wiederum einen Kurs für Linolschnitt. Hier wurden auch wieder Postkarten gedruckt in Reduzierschnitt-Technik mit leuchtenden Farbkontrasten, mit dem Ziel, diese als „suitcase-art“ und als interkulturelle „Sendung“ mitzunehmen und zugunsten von der künstlerischen Jugendarbeit in Südafrika zu verkaufen. Dafür arbeiteten die Teilnehmer ihre ganz individuellen und eigenwilligen Signaturen aus. Eine kleine Gruppe malte nach Musik und übte mit geschlossenen Augen einfach nur zu hören und nach Melodie- und Rhythmusbewegungen die Hand zu führen.

Ansonsten sollte in den Workshops der Bezug zu Robben Island hergestellt werden. Daher gab es neu „Landscape-Interventions, in welchen die Ausdrucksqualitäten von Naturmaterialien der Insel untersucht, komponiert und „verortet“ wurden. Im Zeichen-Workshop entstanden Skizzen und Sachzeichnungen von Gegenständen und Eindrücken des Gefängnisbezirks. Die Studentinnen setzten sich auch hier mit ganzer Hingabe für die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen ein und lockten, soweit es in der kurzen Zeit möglich war, Talente hervor.

Für den Abschlussauftakt wurde nicht nur fleißig geprobt, sondern auch eine Ausstellung aufgebaut, einerseits mit den Ergebnissen aus den Workshops, andererseits mit unseren künstlerischen Arbeiten, die als Resonanz auf unsere Erlebnisse vor Ort entstanden waren. Die Arbeiten wurden als Interventionen in den Gefängnisräumen präsentiert oder entstanden draußen an der Küste als temporäre Zeichen, um virulente Punkte sichtbar zu machen, Fragen aufzuwerfen.

Das war der große Vorteil, der sich für uns bildende Künstler ergab, dass wir aufgrund der reduzierten Workshop - Phasen Zeit für die eigene Auseinandersetzung mit dem „Genius loci“ hatten“ und auf diese Weise den Ort „aufmischen“, „bearbeiten“ und verändern konnten, zumindest für ein paar Tage.

Insofern konnte hier „Vielfalt“ realisiert werden, u.a. mit den Mitteln der Künste. Es fand ein immaterieller „Werte“-Austausch statt. Der große Kontext war „Bild“-ung - übrigens ein latentes Hauptthema der Insel, wenn zu Zeiten der Apartheid die Häftlinge täglich in den Steinbrüchen bei der schweren Arbeit emsig Wissen austauschten, um nicht zu veröden und sich weiter zu entwickeln.

Und ist es nicht interessant, dass es in der Zeit der Apartheid in Südafrika in dem getrennten Schulsystem im Lehrplan für schwarze und coloured people keine künstlerischen Fächer gab? In der sogenannten „bantú education“ sollten Schwarze nur eine rudimentäre Bildung erhalten, wie Grundkenntnisse im Lesen, Schreiben und Rechnen und ansonsten ging es um die Vermittlung von praktischen Kenntnissen in Kochen, Putzen, Handarbeiten oder Gärtnern. Kunst war kein Thema. Die Möglichkeit zum Selbstausdruck und der Persönlichkeits –Bildung durch künstlerisches Tun und eine künstlerische Ausbildung wurde schwarzen und coloured Kindern bewusst vorenthalten: Ein signifikanter Hinweis auf das emanzipatorische Potenzial der Künste, das von Diktatoren als revolutionäres „Backferment“ weltweit gefürchtet wird.

Dieses „gefährliche“ Potential der Künste soll auf Wunsch sämtlicher Gastgeber auch in Südafrika, dem modernen Multikulti-Land, weiter entwickelt werden, u.a. in Kooperation mit dem Fachbereich Visual Arts der renommierten Stellenbosch-Uni. Der Künstler_und Professor der Stellenbosch-Uni, Vivian van der Merwe, ist nicht nur extra nach McGreor gereist, um dort unsere Abschlusspräsentation zu sehen, sondern hat auch offiziell zur Zusammenarbeit und zum Expertise-Austausch eingeladen. Im Rahmen des großen HOPE-Programms der Stellenbosch-Uni ist unser Multicolour-Kunstprojekt- Konzept gefragt.